

4. Kurfürstenstraße 99

4.1 Die Vermieter: Familie Jacobson

Einige Probleme bei den Versuchen der Rekonstruktion des sozialen Umfelds in den letzten Lebensmonaten Arthur Nicolaiers wurden bereits genannt, vornehmlich die fragmentarisch überlieferten Quellen. Der Kreis an Personen, die Arthur Nicolaier bis zuletzt umgaben, spielt selbstredend eine wichtige Rolle. Vorweg sei bemerkt: Während der enge Kontakt zu seiner Verwandtschaft (Carola Ebstein, auch deren Schwester in Berlin Mia Wolff, die Haushälterin Jenny Holst sowie die Familie Blumenthal) offenzutage tritt, genauso wie die überlieferten formal-geschäftlichen Beziehungen (v. a. mit Rechtsanwalt Walther Döhning und Notar Ernst Ostberg), lässt sich über die Intensität der Bekanntschaft und Beziehungen zu seinen neuen Vermietern nach dem Zwangsauszug, der Familie Jacobson, keine belastbare Aussage treffen. Dass Nicolaier den Familienvater Richard Jacobson – Jahrgang 1876, Arzt wie er und seine Wohnung nur zehn Gehminuten von der Prager Straße entfernt – zumindest dem Namen nach kannte, ist anzunehmen. Dass es untereinander Kontakt gab, der über die Mietzahlungen und andere organisatorische Dinge hinausgeht, bezeugt nur eine Bemerkung in einem Brief Nicolaiers, derzufolge er Details über Theresienstadt von seinen Vermietern erfahren hatte, wie später näher ausgeführt wird. Als weiteres Indiz kann die Anwesenheit Richard Jacobsons bei Nicolaiers Bestattung im sehr kleinen Kreis gesehen werden.⁷⁶⁵ Wie intensiv aber die Beziehung tatsächlich war und wie sich das tägliche Miteinander gestaltete – ob es nur aus sporadischen Kontakten bestand oder man aber vor dem Eindruck einer gemeinsamen existentiellen Bedrohungslage näher zusammenrückte – muss offen bleiben.

Warum dann darüber schreiben? Im Kern sollte die Frage nach der Relevanz für den „Fall“ Arthur Nicolaier ausschlaggebend sein. Eine Geschichtsschreibung mit dem Anspruch der Annäherung an eine komplexe Alltagsumwelt sollte nicht Halt machen an der, hier buchstäblichen, Türschwelle eines historischen Subjekts. Dies geschieht oft und unfreiwillig auf Grund der bekannten Schwierigkeiten. In diesem Fall überwogen die Argumente für eine Miteinbeziehung der letzten Vermieter im Sinne einer möglichst integrierenden Verfolgtengeschichtsschreibung. Die Unkenntnis über die persönliche Beziehung der Menschen untereinander sollte nicht als Ausschlusskriterium weiterer Aufarbeitungsversuche gelten, wenn, wie hier, Lebensumwelt erfasst werden kann.

765 Brief Carola Ebstein an Mali Blumenthal vom 25.11.1942

Über die Eheleute Richard und Käthe Jacobson (1892–1942) ist wenig bekannt. Dr. med. Richard W. Jacobson, geboren am 2.4.1876 in Berlin, war praktischer Arzt, in den Berliner Adressbüchern sind die Zusätze Wundarzt und Geburtshelfer zu finden. Er war 1920 aus dem Judentum ausgetreten und evangelischer Konfession. Von 1939 bis zur Deportation Ende 1942 war Richard Jacobson als „Krankenbehandler“ gemeldet.⁷⁶⁶ Das Ehepaar hatte zwei Töchter, Ingeborg (geb. 19.03.1915) und Dagmar (geb. 14.06.1918). Dagmar hatte geheiratet und lebte mit ihrem Mann in Prag. Die beiden wurden am 30.11.1941 von Prag aus nach Theresienstadt und von dort am 09.01.1942 weiter nach Riga deportiert und ermordet.⁷⁶⁷ Ingeborg, genannt Inge, war bereits in Großbritannien und somit in Sicherheit vor den NS-Represalien gewesen, kehrte jedoch zurück nach Berlin, weil sie ihre Eltern nicht zurücklassen wollte.⁷⁶⁸ Drei Monate nach dem Suizid ihres Untermieters Arthur Nicolaier wurden Richard und Käthe Jacobson am 29.11.1942 nach Auschwitz deportiert. Tochter Inge war einem Bericht zufolge eine Nacht mit ihren Eltern in der Sammelstelle, als sie von ihrer Arbeitsstelle „reklamiert“ und somit vorerst vom Transport zurückgestellt wurde.⁷⁶⁹ Sie folgte ihren Eltern nach Auschwitz nur Tage später mit dem nächsten großen Ostransport am 9.12.42.

Die erhaltenen Akten der Vermögensverwertungsstelle geben wie in anderen Fällen Einblick in die effiziente Maschinerie der behördlichen Beraubungsprozesse. Fast 70 erhaltene Seiten von der Vermögenserklärung⁷⁷⁰ der Jacobsons über die Schätzung der Wohnungseinrichtung per Gutachter, die Abwicklung aller Konten und Restvermögen bis zu Forderungen ausstehender Zahlungen diverser Stellen und vieles mehr dokumentieren die restlose Auslöschung und Beraubung der Familie. Den Abschluss bildet eine Zahlungsanweisung des Oberfinanzpräsidiums

766 Angaben nach Schwoch, Berliner jüdische Kassenärzte, S. 343.

767 Angaben laut Opferdatenbank auf der Website <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/97023-dagmar-kalfusova/> [14.06.2023]; Über das Geburtsdatum konnte Dagmar hier mit ihrem neuen Namen ermittelt werden: Dagmar Kalfuss (Kalfus, Kalfusova) mit Ehemann Jindrich (Heinrich).

768 Angaben aus einem Informationsblatt zum „Zeichen der Erinnerung“ für Ingeborg Jacobson, verantwortlich: Dr. Hartmut Ludwig.

769 Aus dem „Brief einer jungen Protestantin jüdischer Abstammung“ vom 14.12.1942, abgedruckt in: Schweizerisches Evangelisches Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland (Hrsg.), Judennot und Christenglaube, Zollikon 1943, S. 63 f.

770 Die Vermögenserklärung ist nicht unterschrieben, sie wurde vermutlich von Mitarbeitern im Sammellager Große Hamburger Straße ausgefüllt. Die Verfügung zur Vermögensentziehung wurde zum 1.10. erstellt, die Zustellungsurkunde datiert vom 27.11.42. Als Untermieterin (unentgeltlich, 1 möbliertes Zimmer) ist Erna Sara Gutschein eingetragen. Vermutlich hat sie das nach der Versiegelung freigewordene Zimmer von Arthur Nicolaier bezogen. Erna Gutschein wurde am 26.10.1925 in Berlin geboren und am 29.1.1943 ebenfalls nach Auschwitz deportiert (Angaben laut Online-Gedenkbuch des Bundesarchivs).

vom 10.3.1944 über 2,69 Reichsmark an die Berliner Gaswerke, die mit eigenen Vordrucken für Deportierte arbeiteten.⁷⁷¹

Ein erhalten gebliebener Lebenslauf von Inge Jacobson, entstanden rund um ihr Abitur Anfang 1934 an der Staatlichen Augusta-Schule in Schöneberg, gibt einige Einblicke in das Familienleben und ihre Erziehung.⁷⁷² Demnach war ihr Vater Richard 1917 als Bataillonsarzt im Fronteinsatz und ab Januar 1918 Lazarettarzt in Berlin. Die 1915 geborene Ingeborg hatte die weiteren Vornamen Viktoria und Cecilie erhalten, „als Ausdruck der Siegeshoffnung und [...] nach der Kronprinzessin“. Sie wurde in siebter Generation in Berlin geboren und erhielt eine ausgeprägte humanistische Bildung durch ihr Elternhaus, wobei die Mutter für Geschichte und Kunst, der Vater für Musik zuständig waren. Von ihm habe sie „die Liebe zur Musik, in bescheidenem Maße auch Stimme und Gehör geerbt“, mit neun Jahren besuchte sie mit ihm zum ersten Mal die Oper. Eine große Bedeutung schreibt sie auch ihrem Konfirmandenunterricht zu: „Erst allmählich konnte ich ermessen, wie mich dieser Unterricht veränderte, und wie viel Anregungen es mir gab.“ Der Glaube und die Einbindung in die Gemeinde sollten später noch eine wichtige Rolle spielen – Ingeborg Jacobson wurde Chefsekretärin des „Büro Pfarrer Grüber“, einer kirchlichen Hilfsstelle für rassistisch Verfolgte.⁷⁷³ Bis zu ihrer eigenen Deportation unterstützte sie andere Verfolgte und war dabei oftmals auch mit dem Thema der Selbsttötung als Entziehungsoption innerhalb der Gemeinde, wie bereits gezeigt, in Berührung.

Für Arthur Nicolaier galt es, sich zurechtzufinden in der neuen Situation: nach Jahren in komfortablen Wohnverhältnissen zurückgeworfen zu sein auf ein Zimmer in einer „Pension“. Eine Aufstellung seines Hausrats verzeichnet nur die nötigsten Dinge.⁷⁷⁴ Den Unterlagen zufolge wurde Arthur Nicolaier von Jacobsons gepflegt, an die er 203 RM im Monat für Kost und Miete überwies. Aussagen darüber, wie sich der Alltag in der Kurfürstenstraße 99 ab dem Juni 1941 konkret gestaltete, sind vor dem Hintergrund der Überlieferungen schwerlich zu treffen. Dennoch ist es möglich, mittels der heutigen alltagsgeschichtlichen Wissensbestände über jene Monate sowie anhand der vorhandenen Quellen einen Rahmen zu skizzieren, innerhalb dessen sich das Leben des 79-jährigen abspielte.

771 BLHA Rep. 36A II, OFP-Vermögensverwertungsstelle; Einzelfallakte Richard Jacobson, Aktennummer 37/20603, Bl. 66

772 Folgende Angaben aus: Abschrift des handschriftl. Lebenslaufes von Ingeborg Jacobson, Staatl. Augusta-Schule Schöneberg 1934(?), aus dem Archiv zur Geschichte von Tempelhof und Schöneberg. Mein Dank gilt Hartmut Ludwig für die freundliche Überlassung der Abschrift.

773 Siehe hierzu bereits Kapitel I. 3.6.2.

774 Auf einem Notizzettel von Carola Ebstein ist der verbliebene Hausrat verzeichnet: Bett, Kleider- und Wäscheschrank, Wasch- und Nachttisch, Schränkchen, ein Sessel sowie drei einfache Ölbilder.

4.2 Testament und Nachlass: Anweisungen und Vorkehrungen 1941

Aus den überlieferten Quellen geht hervor, dass Arthur Nicolaier in der Zeit nach seinem erzwungenen Umzug die Regelung seines Nachlasses forcierte. Selten können einzelne überlieferte Schriftstücke Aufschluss über die tatsächliche geistige und zeitliche Beschäftigung der Menschen mit bestimmten Themen geben, doch hier verhält es sich anders: die detaillierten Anweisungen an Carola Ebstein, die Abstimmungen mit Rechtsanwalt Döhring und Notar Ostberg und darüber hinaus die dazu notwendige ständige Beschäftigung mit aktuellen Erlassen, Gesetzesänderungen und relevanten Verordnungen legen nahe, dass diese Themen einen großen Teil der Zeit und Ressourcen Nicolaiers in Anspruch genommen haben müssen.

Am 15. Juli 1941 – es war jetzt etwas mehr als ein Monat nach dem Verlust seiner Wohnung vergangen – schrieb Arthur Nicolaier „zum Zwecke der Ordnung meines Nachlasses“ einige Anweisungen nieder, an die sich Carola Ebstein nach seinem Tod halten sollte. Unter anderem verfügte er:

Ich bitte alle die Steuern und die Banken betreffenden Schriftstücke, wenn sie insbesondere zum Gebrauch für die Erbschaftsregulierung nicht mehr notwendig sind, ferner, soweit noch vorhanden meine Versuchsprotokolle und alle auf meine wissenschaftlichen Arbeiten bezug nehmenden Aufzeichnungen und sonstigen wertlos gewordenen Schriftstücke, [...], zu verbrennen. Die Verbrennung soll aber nur von Dir selbst ausgeführt werden.⁷⁷⁵

Die Vernichtung von Geld- und Vermögensfragen betreffenden Schriftstücken könnte ein Bestandteil der jahrelangen Strategie gewesen sein, das Vermögen bestmöglich vor dem Zugriff der NS-Behörden zu bewahren und dabei keine Spuren zu hinterlassen, die ein vorsätzliches Handeln hätten offenlegen können. Nicolaiers Auftrag, auch die Belege aus seinem Forscherleben zu verbrennen, wirft hingegen weiterführende Fragen zur Motivation auf: War die Sorge vor einem möglichen geistigen Diebstahl, davor, dass sich Dritte bestimmter Einzelheiten seiner Forschungen bemächtigen könnten hier die treibende Kraft? Oder könnte auch Trotz, vor dem Hintergrund einer Nicht-Würdigung, ja, aus seiner Sicht Negierung der wissenschaftlichen Leistungen, eine Rolle gespielt haben? Einiges spricht dafür, dass Arthur Nicolaier nach den jahrelangen Erfahrungen der Entrechtung von staatlicher Seite und (auch) Nichtbeachtung seiner Leistungen ebendiesem Staat

⁷⁷⁵ Brief Arthur Nicolaier an Carola Ebstein vom 15. Juli 1941, Privatbesitz EW, Hervorhebung im Original.

keine Aufzeichnungen aus seinen Forschungen im Sinne eines wissenschaftlichen Erbes hinterlassen wollte.

Wie strikt sich Carola Ebstein an diese Anweisungen gehalten hat, zumindest was die Unterlagen zu Vermögensfragen angeht, die heute eine recht weitreichende Rekonstruktion erlauben, muss offenbleiben. Mit Nicolaiers Tod jedenfalls, und das ist hier von hohem Stellenwert für die Überlieferung und relevant im Sinne einer Quellenkritik, gingen die Auswahl und Deutungshoheit über den Wert bestimmter Schriftstücke auf Carola Ebstein über.

Des Weiteren erwähnte Nicolaier in dem oben genannten Schreiben den Aufbewahrungsort einiger Silberlöffel, die er nicht hatte abgeben müssen, ebenso seine „jetzt stark reduzierte Bibliothek“. Er vermachte Ernst Blumenthal die Bücher von Wilhelm Ebstein, sein altes Mikroskop sowie einen Polarisationsapparat und damit die wenigen noch erhaltenen Gegenstände seines Forscherlebens. Carola Ebstein trug er auf, dass Mali Blumenthal eine rote Häkeldecke zurückerhalten solle. Ein weiterer Punkt betraf seine langjährige Haushälterin Jenny Holst und bezeugt, dass zumindest nicht das komplette Inventar aus seiner Wohnung zuvor abgeholt beziehungsweise geplündert worden war:

Sie hat bei der Auflösung meines Haushaltes von mir Möbel und andre Einrichtungsgegenstände, die sie sich wünschte und selbst ausgewählt hat, geschenkt erhalten. Von einem Vermächtnis für sie habe ich abgesehen. Solltest Du erfahren, daß sie in Not ist, dann würde ich empfehlen, sie zu unterstützen.⁷⁷⁶

Auch wenn Nicolaier hier schreibt, von einer Berücksichtigung hinsichtlich des Erbes abzusehen, zeigt sich doch, dass Jenny Holst mit den Schenkungen durchaus von ihm bedacht worden war und somit dem kleinen, familiären Kreis der Erben hinzugerechnet werden kann.

Vom 21. August 1941 datiert eine notariell beglaubigte Generalvollmacht, die es Nicolaiers Anwalt, Dr. Ernst Ostberg (1880–1943), ermöglichen sollte, für die Erfüllung des Testaments zu sorgen. Der Wert der Vollmacht wird darin auf 320.000 RM beziffert. Dies macht deutlich, um welche beträchtliche Vermögenswerte es sich handelte, für deren Erhalt Arthur Nicolaier kämpfte. In einem Brief an Carola Ebstein von Ende September äußerte sich Nicolaier etwas verärgert über diese Entscheidung und die damit verbundenen Kosten, da Ostberg ihn nur 14 Tage später davon in Kenntnis gesetzt hatte, dass er plane, im folgenden Jahr auszuwandern.⁷⁷⁷ Ernst Ostberg war wie Nicolaier Verfolgter und den NS-Repressalien ausgesetzt. Der Rechtsanwalt trug ebenso den Zwangsvornamen und durfte

⁷⁷⁶ Brief Arthur Nicolaier an Carola Ebstein vom 15. Juli 1941, Privatbesitz EW.

⁷⁷⁷ Brief Arthur Nicolaier an Carola Ebstein vom 23. September 1941, SBB-PK, HSA, NL Ebstein, K. 27.

sich – ähnlich der Bestimmungen für die wenigen noch tätigen jüdischen Ärzte – nur noch als „Konsulent“ bezeichnen. Wie radikal und elementar sich in diesen Wochen Chancen und Lebensperspektiven der verfolgten Daheimgebliebenen änderten und zerstört wurden, zeigte sich analog zu Nicolaiers Zwangsauszug auch bei Ernst Ostbergs Plänen, 1942 auszuwandern: War es im September 1941 schon äußerst schwierig, das Land noch zu verlassen beziehungsweise im Ausland Zuflucht zu finden, so wurde dies einen Monat später auf legalem Wege unmöglich. Am 23. Oktober wurde ein generelles Ausreiseverbot für Juden erlassen,⁷⁷⁸ eine Woche nach Abfahrt des ersten Deportationszuges aus Berlin – die systematische Vernichtung auch der deutschen Juden hatte begonnen. Der 1880 geborene Ostberg und seine acht Jahre jüngere Frau Elsa wurden am 3. Oktober 1942 nach Theresienstadt deportiert. Ostberg verstarb dort am 22. Januar 1943, seine Frau wurde im Mai 1944 weiter nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.⁷⁷⁹

Nicolaiers offizielles Testament ist auf den 5. September 1941 datiert, er hatte darin Carola Ebstein als Alleinerbin festgelegt.⁷⁸⁰ Auch nach der Generalvollmacht für Ostberg hatte sich nichts an dem Umstand geändert, dass de facto ausschließlich Carola Ebstein („gemäß der Dir gegebenen Sondervollmacht vom Mai 1938“) über die Geld- und Depotkonten hätte verfügen dürfen – dies hatte Nicolaier so bei Ostberg bestimmt und auch schriftlich niedergelegt.⁷⁸¹ Dass spätestens seit dem Frühjahr 1938 eine solche Vollmacht bestand, stützt die Interpretation, dass Arthur Nicolaier frühzeitig Versuche unternommen hatte, sein Vermögen vor fremdem Zugriff zu schützen. Dennoch hatte ihn die sogenannte Vermögensabgabe Ende 1938 getroffen:

Ich will nur wünschen, daß mir nicht vor meinem Tode mein Vermögen genommen wird. Vorläufig müssen alle Juden ihre Aktien [...] dem Reichswirtschaftsminister zum Kauf anbieten. Ich habe keine mehr, mir sind sie schon 1938 bei der Vermögensabgabe zu ganz niedrigem Kurse abgenommen worden.⁷⁸²

Auch aus dem Umstand, dass Nicolaier noch eine zweite Urschrift seines Testaments bei Rechtsanwalt Ostberg hinterlegt hatte „für den Fall, daß meine erste bei

778 Walk, Das Sonderrecht, S. 353.

779 Angaben nach Opferdatenbank Theresienstadt, online abrufbar unter www.holocaust.cz [23.05.2024]; Ernst Ostbergs Totenschein (Ursache: „Enteritis“) ist dort digitalisiert abrufbar. Für das Ehepaar Ostberg sind Stolpersteine in Berlin, Klopstockstr. 9, verlegt.

780 Testament Arthur Nicolaier vom 5. September 1941, eröffnet am 25. September 1942 (Amtsgericht Charlottenburg), Privatbesitz EW.

781 Brief Arthur Nicolaier an Carola Ebstein vom 23. September 1941, SBB-PK, HSA, NL Ebstein, K. 27.

782 Ebd.

den Akten nach meinem Tode befindliche, in Verlust geraten sollte“,⁷⁸³ gehen sein bedachtes und weitsichtiges Vorgehen sowie ein (mittlerweile) völliges Misstrauen den Behörden gegenüber hervor.

Das umfangreiche Schreiben, das hauptsächlich detailreiche Anweisungen an Carola Ebstein und Vorkehrungen betreffend die Vermögenswerte zum Gegenstand hat, endet mit einem Absatz, in dem er kurz seine aktuelle Situation schildert:

Daß die Juden jetzt 2 Tage vor ihrem Neujahrsfest durch einen Stern mit Aufschrift JUDE in hebräischen Buchstaben gezeichnet sind und aus ihrem Bezirk nicht heraus dürfen, wirst Du wohl in der Zeitung gelesen haben. Ich gehe jetzt nur für ganz dringliche Besorgungen aus, mit den Tiergarten-Spaziergängen ist es nun auch vorbei.⁷⁸⁴ Ich entbehre das sehr und bedaure es, weil ich mich nicht mehr warm laufen kann, was mir bei meiner kalten Bude (jetzt 12 C.) recht fühlbar ist, diese niedrige Temperatur, die bei mir schon 14 Tage besteht, ist vorzeitig herbeigeführt worden [...].

Ein Bombentreffer der ersten, noch vereinzelt Luftangriffe, in der Nähe hatte dazu geführt, dass sämtliche Fenster der Hausfront zerbrochen waren, auch im Haus in den Türen zum Korridor, nicht aber in Nicolaiers Zimmer. Neben der Aufzählung von Schäden in der Umgebung merkt Nicolaier an, dass er nicht im Luftschutzkeller war. Er schließt den Brief: „Infolge der Zeichnung gehe ich auch nicht mehr zu Wolfs, um ihnen keine Unannehmlichkeiten zu machen.“ Aus diesen wenigen Bemerkungen zur aktuellen Situation gehen die soziale Isolation, aber auch die ganz handfesten Beschränkungen des Bewegungsradius hervor, denen Arthur Nicolaier bereits im September 1941 ausgesetzt war: Per Anordnung verpflichtet, den Stern zu tragen, waren spätestens jetzt Spaziergänge im Tiergarten, ja schon das Betreten bestimmter Flächen und Straßen untersagt, genauso wie das Aufsuchen eines Luftschutzraumes im Falle von Fliegeralarmen. Die nun eingestellten Besuche bei Carola Ebsteins Nichte Mia Wolff und deren Mann aus demselben Grund ließen einen weiteren Zufluchtsort und die damit verbundene Möglichkeit sozialer Interaktion wegfallen.

783 Ebd.

784 Neben den zentral erlassenen Anordnungen, existierte eine Vielzahl weiterer Verbote auf kommunaler oder städtischer Ebene, vgl. für Berlin Gruner, Judenverfolgung in Berlin 1933–1945.

4.3 Exkurs: Unterstützung der Familie Blumenthal



Abb. 11: Familienbild 1915; abgebildete Personen, von links: Carola (geb. Weber) und Erich Ebstein, Elfriede Ebstein (geb. Nicolai), Otto und Mali Blumenthal (geb. Ebstein), mit den Kindern Ernst und Margrete (Privatbesitz Familie Blumenthal).

Ein Teil von Arthur Nicolaiers taktischen Schachzügen zur Rettung seines Vermögens war von dem Wunsch getrieben, seine Nichte Mali und ihren Ehemann Otto Blumenthal, die im Juli 1939 von Aachen aus in die Niederlande emigriert und erwerbslos waren, finanziell zu unterstützen. Spätestens ab diesem Zeitpunkt beachtete er die beiden gezielt mit regelmäßigen Zuwendungen. Bis dahin hatte er über acht Jahre hinweg 100 RM monatlich an Hans Ebstein überwiesen, vom Tode seines Vaters Erich an bis zum 1. September 1939. Mit den zunehmenden Restriktionen und somit Einschränkungen der eigenständigen Vermögensverwaltung wuchsen die Schwierigkeiten, die Zahlungen an Blumenthals zu gewährleisten. Zahlreiche Bemerkungen aus den Briefen Nicolaiers, aber auch Stellen aus Otto Blumenthals Tagebuch stützen den Eindruck, dass Nicolaiers sich akribisch bis in die letzten juristischen Winkelzüge der repressiven Finanzverordnungen eingearbeitet hatte und, wenn nötig, juristische Beratung hierzu in Anspruch nahm. Ende

1939 zum Beispiel beklagte Blumenthal einen Briefwechsel mit der Dresdner Bank „wegen angeblicher 5. Rate der Judenvermögensabgabe“ und schrieb deswegen umgehend an „Onkel“.⁷⁸⁵ Umgekehrt unterstützten auch Blumenthals Arthur Nicolai, wo es möglich war. So zum Beispiel Ende 1940 und im Februar 1941 mit Besuchen „wegen Onkels Testamentsfrage“ bei dem ehemaligen Landgerichtsrat Siegfried Bodenheimer (1868–1945), der auch in die Nähe von Utrecht emigriert war, später ebenfalls deportiert wurde und in Theresienstadt starb.⁷⁸⁶ Insgesamt legen die Tagebucheinträge nahe, dass die jeweiligen Testamentsfragen einen wichtigen Teil der Korrespondenz ausgemacht haben dürften. Zumindest werden sie ab und zu explizit erwähnt – in der überwiegenden Mehrzahl der Einträge nennt Otto Blumenthal, der seine täglichen Notizen allerdings durchgehend kurz hält, keine weiteren Details. Aus einem Eintrag Blumenthals vom 4. April 1941 gehen weitere Unterstützungsversuche hervor: „Brief von Onkel, der in meiner Pensionsache auf dem Ministerium nichts tun kann.“⁷⁸⁷

Auch wenn sich wenig Konkretes zur Lage Nicolaiers aus Blumenthals Tagebucheinträgen ablesen lässt – der Kontext seiner Notizen sowie die zeitliche als auch inhaltliche Verbindung zu den überlieferten Briefen Nicolaiers halten durchaus einige Informationen bereit, die das Bild von Nicolai selbst und das Handeln in seiner Situation präzisieren können. Zwei Jahre zuvor, am 3. Februar 1939, hatte Otto Blumenthal ihn über die Pläne zur Auswanderung informiert: „Nachmittags Geburtstagsbrief an Onkel mit Geständnis der Auswanderungspläne.“⁷⁸⁸ Die Mitteilung der Pläne als ein Geständnis zu bezeichnen, legt nahe, dass ihm diese Information nicht leichtgefallen sein dürfte. Und just in der Zeit nach diesem „Geständnis“ sind auch die einzigen atmosphärisch negativen Bewertungen in Bezug auf Nicolaiers Briefe zu verzeichnen. Ist fünf Tage später noch von einem „rührenden“ Brief als erste Reaktion die Rede und kurz darauf von einem „freundlichen“ über Geld, ist für den 7. März ein „unerfreulicher Brief“ und den 6. April gar ein „[h]ässlicher Brief von Onkel, der uns nicht besuchen will“ erwähnt.⁷⁸⁹ Hinzu kommen in der Folgezeit zwei Anmerkungen über Briefe jeweils von Carola Ebstein und Nicolai, die seiner Frau Mali offenbar stark zusetzten.⁷⁹⁰ Wie sehr die geplante Aus-

785 TB Blumenthal, 10. November 1939, Felsch, Otto Blumenthals Tagebücher, S. 154.

786 TB Blumenthal, 22. November 1940, ebd., S. 242, dort auch Anmerkungen zu den Eheleuten Bodenheimer.

787 TB Blumenthal, 4. April 1941, ebd., S. 272. Aus früheren Einträgen geht hervor, dass Otto Blumenthal Ende März 1941 eine Eingabe an das Kultusministerium betreffend seine Pension gerichtet hatte. Siehe ebd., S. 269.

788 TB Blumenthal, 3. Februar 1939, ebd., S. 70.

789 TB Blumenthal, 6. April 1939, ebd., S. 84.

790 Otto Blumenthal notierte oftmals auch die Tagesform seiner Frau Mali.

wanderung Nicolaier getroffen hatte, geht aus einem kurz nach dieser Nachricht verfassten Brief an Ernst Blumenthal zu dessen 25. Geburtstag hervor:

Ich danke Dir herzlichst für Deine guten Wünsche für mein 78. Lebensjahr. Wie ich schon Deinen Eltern schrieb, stelle ich für es keine gute Prognose. Es geht mir zwar körperlich ganz leidlich, aber ich bin, wie dies ja auch bei vielen andern der Fall ist, von Sorgen gedrückt. Besonders schwer belastet mich psychisch der Entschluss Deiner Eltern auszuwandern, von dem ich zuerst an meinem Geburtstag erfuhr. Es ist keine Lust, jetzt noch zu leben. All das wirkt auf mich so, daß ich wissenschaftliche Arbeit nicht mehr mache.⁷⁹¹

Gerade die letzte Bemerkung macht deutlich, dass die wissenschaftliche Beschäftigung offensichtlich immer noch wie selbstverständlich zu seinem Alltag gehört hatte und illustriert zugleich die Tiefe der Krise, die ihn antriebslos und deprimiert zurückließ. Auch der Rest des Briefes ist von dieser Stimmung geprägt – er informiert Ernst über die Dinge, die er von ihm erben soll („Da über kurz oder lang die Auflösung meines Haushalts und damit auch meiner Bibliothek bevorsteht, [...]“) und unterrichtet ihn über eine „Abfindung“: er habe den Eltern eine größere Summe gezahlt, die dem fünffachen der üblichen Summen zu Geburtstagen und zu Weihnachten für alle Mitglieder der Familie entspreche. So wenig er also die Entscheidung der Auswanderung gutheißen konnte, so treu blieb er doch auch in dieser Phase der Enttäuschung dem Grundsatz, die Familie zu unterstützen. Auch wenn er die Zahlung hier, offenkundig persönlich verletzt, als „Abfindung“ bezeichnete – sie wird Blumenthals in ihrer Situation sehr geholfen haben, hatten sie doch ihren Umzug vorzubereiten und zusätzlich ihre beiden nach Großbritannien verbrachten Kinder zu unterstützen. Spätestens mit dem Beginn des Jahres 1940 scheint diese Phase der Verstimmung ausgestanden, jedenfalls wenden sich die Anmerkungen Otto Blumenthals zu den Briefwechseln wieder ins Positive.

Alleine von Februar 1939 bis zu seinem Tod lassen sich auf Basis des Tagebuchs 129 vor allem Briefe, aber auch Pakete und Karten, von und an Arthur Nicolaier belegen – und damit der enge, ständige und ununterbrochene Austausch mit Otto und Mali Blumenthal. Letztere mussten in den Niederlanden von Juli 1939 an zehn Mal ihre Wohnung beziehungsweise Unterkunft wechseln, bis sie schließlich am 22. April 1943 in das Konzentrationslager Vught deportiert wurden. Von dort aus wurden die beiden 18 Tage später in das Lager Westerbork verbracht, wo Mali Blumenthal elf Tage nach der Ankunft, am 21. Mai 1943 den psychischen und phy-

791 Brief Arthur Nicolaier an Ernst Blumenthal vom 18. Februar 1939, Privatbesitz Familie Blumenthal.

sischen Strapazen erlag. Otto Blumenthal wurde im Januar 1944 von Westerbork nach Theresienstadt gebracht; er starb dort am 13. November 1944.⁷⁹²

In der Testamentsfrage machte Nicolaier vor allem die Tatsache zu schaffen, dass es keinen Weg gab, die nach Holland emigrierten und weiterhin verfolgten Eheleute als Erben zu berücksichtigen. Im Zuge der Niederlegung seines letzten Willens im September 1941 schrieb er seinem Notar Ernst Ostberg eigens in dieser Sache:⁷⁹³

Sehr geehrter Herr Doktor,
 Sie kennen ja meine Testamentsnöte d. h. Sie wissen, daß ich meinen Blumenthal'schen Verwandten leider gar nichts hinterlassen kann. Gleichwohl möchte ich Ihnen aber ans Herz legen, doch nach meinem Tode meinen Erben bzw. Nacherben gegenüber dafür einzutreten, daß diese, wenn sie auch in keiner Weise hierzu rechtlich verpflichtet sind, doch alles tun möchten, damit meine in Not geratenen Verwandten Blumenthal von den eingesetzten Erben bzw. Nacherben laufend angemessen unterstützt werden. Tun Sie doch bitte in dieser Beziehung Ihr Bestes!
 Mit freundlichem Gruß
 Ihr sehr ergebener
 Nicolaier

Ob es Anlass dafür gab, der eingesetzten (Allein-)Erbin Carola Ebstein in dieser Angelegenheit nicht vollends zu vertrauen, sei dahingestellt – seine Bitte, übrigens im gleichen Wortlaut am 20. Februar 1942 auch an Rechtsanwalt Döhring gerichtet, zeigt jedenfalls, wie wichtig Nicolaier dieses Anliegen war. Vielleicht mehr als eine Randnotiz in diesem Schreiben: Der Brief an Ostberg ist mit einem Stempel versehen, den Nicolaier nach seinem Zwangsauszug neu angefertigt haben lassen muss. Er trägt die neue Adresse (Kurfürstenstraße 99) und den Namen „Prof. Nicolaier“. Mit dem Auslassen des Vornamens vermeidet er einerseits den verpflichtenden Zusatz „Israel“, zum anderen aber zeigt sich der Umstand, dass er einen neuen Stempel hatte anfertigen lassen, als ein weiteres Indiz dafür, dass er trotz aller Erniedrigungen und der Strapazen durch den Auszug noch nicht resigniert hatte. Arthur Nicolaier hatte, ganz im Gegenteil, noch einige Dinge zu ordnen und vorzubereiten, wie sich weiter zeigen wird.

Die ständig zunehmenden Restriktionen machten auch das aktive Handeln in Vermögensfragen von Monat zu Monat komplizierter – Ende des Jahres 1941 ist es Nicolaier kaum noch möglich, über sein Geld zu verfügen. Am 15. Dezember notiert Otto Blumenthal: „Brief von Onkel, der die Unterstützung nicht weiter zahlen

792 Die Wohnungswechsel und jeweiligen Adressen sind bei Felsch, Otto Blumenthals Tagebücher, S. 511–513. aufgelistet. Im Buch sind unter anderem auch weiterführend die Zeit in den Lagern sowie, auf der Basis von Zeitzeugenberichten, die jeweiligen Todesumstände beschrieben.

793 Brief (Abschrift/Entwurf) an Notar Ernst Ostberg vom 14. September 1941, Privatbesitz EW.

kann: ernste Lage.⁷⁹⁴ Nicolaier indes setzte sich in diesen Tagen mit den zuständigen Stellen auseinander, um zum einen an Bargeld zu gelangen, vor allem aber Blumenthals weiter unterstützen zu können, die hierauf angewiesen waren. Vom 13. Dezember 1941 ist die Abschrift einer Eingabe bei der Staatspolizeistelle erhalten, die er gewohnt akribisch vorbereitet hatte, wie mehrere Entwürfe und Notizzettel bezeugen. Der letzte erhaltene Entwurf soll im Folgenden komplett wiedergegeben werden, da er Nicolaiers Anstrengungen offenlegt, innerhalb des aktuell gültigen Gesetzesrahmens auf seine Rechte zu pochen, und gleichzeitig Details zu seiner Situation beinhaltet. Er bittet um die Erlaubnis monatlicher Abhebungen in Höhe von 700 Reichsmark von seinen Konten – 400 RM für den eigenen Gebrauch sowie 300 RM für Mali und Otto Blumenthal – und unterfüttert dies mit einer Aufstellung seiner Ausgaben seit dem 15.10.1941. Die folgende Begründung fügt er als Anlage hinzu:⁷⁹⁵

Ich stehe kurz vor der Vollendung des 80. Lebensjahres (geb. 4.2.1862) und bin auf sorgfältige Verpflegung angewiesen, um meinen Gesundheitszustand aufrecht zu erhalten, deshalb zahle ich für meine monatliche Pension und Miete RM 203. Ich bin früherer Universitätsprofessor in Berlin und habe außer den auf mein nicht gesichertes Bankkonto gezahlten Zinsen aus Kapitalvermögen noch ebenfalls auf dasselbe gehende Zahlungen infolge meiner wissenschaftlichen Leistungen. Ich bin im Jahre 1940 vom zuständigen Finanzamt zu einem Einkommen von RM 30.000 veranlagt worden und meine Einkünfte werden im Jahre 1941 nur etwas geringer sein, aber ich habe in diesem Jahre an (?) Vorauszahlungen für Steuern und Beträge für die Reichsvereinigung der Juden einen Betrag von 32.318 Reichsmark zu leisten, so daß mir von meinen Einkünften im Jahre 1941 tatsächlich nichts übrig bleibt. Anderes Einkommen habe ich anhand des ganzen Jahres nicht gehabt und habe es auch jetzt nicht. Mit dem mir also monatlich nur zur Verfügung stehenden Freibetrag von RM 150 kann ich am 1.1. nicht einmal die Pension und Miete für den Monat bezahlen und muß darauf gefaßt sein, daß meine Wirtsleute mir deshalb den Miet[vertrag?] kündigen. Daher wollte ich darum bitten, meine[n] Antrag noch vor dem 1. Januar 1942 erledigen zu wollen.

zu b) Ich unterstütze seit einiger Zeit laufend eine meiner Nichten, die in Utrecht (Holland) lebt, Frau Mali Sara Blumenthal und deren Ehemann Professor Otto Israel Blumenthal. Diese beiden Verwandten sind völlig erwerbslos und leben von Unterstützungen Dritter. Ich habe frühere geringer[e] Beträge an meine Verwandten geschickt. Im letzten Monat aber mußte ich schon wegen der allgemeinen Verteuerung des Lebens in Holland RM 289 senden.

Ich bemerke hierzu noch folgendes: die Eheleute Blumenthal, früher deutsche Staatsangehörige, sind seit Anfang des Jahres 1941 ausgebürgert. Sie wohnen aber in Holland. Mir ist nicht bekannt, ob Holland im Sinne des § 3 der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 als „Ausland“ gilt. Wenn dies nicht der Fall sein würde glaube ich, daß gegen diese Unterstützungen kein Einwand zu erheben ist. Da ich mich aber keinenfalls einer un-

794 TB Blumenthal, 15. Dezember 1941, Felsch, Otto Blumenthals Tagebücher, S. 330.

795 SBB-PK, HSA, NL Ebstein, K. 27.

erlaubten Handlung schuldig machen will schuldig machen möchte [sic], bitte ich die zuständige Stelle selbst über die Zulässigkeit des Gesuches zu befinden.

Berlin W 62, 13. Dezember 1941
Kurfürstenstr 99

Prof Nicolaier
Arthur Israel

In dieser Eingabe argumentiert er klug und offensichtlich gut vorbereitet. Er zitiert die zentrale Verordnung des Reichsbürgergesetzes und stellt die Auslandsdefinition infrage, um Blumenthals weiter unterstützen zu können. Damit hat er schließlich Erfolg: auf der Abschrift finden sich die Vermerke „geprüft und befürwortet“ sowie „Erlaubnis wird erteilt“.

Aus der kombinierten chronologischen Betrachtung der von Volkmar Felsch herausgegebenen Blumenthal-Tagebücher und den Briefen Nicolaiers an Mali und Otto Blumenthal sowie an Carola Ebstein ergibt sich das Bild enger familiärer Bande, die in der Not fortbestanden haben und die von Schilderungen des Alltags sowie Versuchen der gegenseitigen Unterstützung geprägt sind. Letzteres muss hervorgehoben werden, denn auch Mali und Otto Blumenthal halfen „Onkel Arthur“, wo es möglich war. Dabei waren die beiden in der niederländischen Emigration in ihren Handlungsspielräumen mutmaßlich noch stärker eingeschränkt – allein durch die zahlreichen Wohnungswechsel, Mali Blumenthals schlechten Gesundheitszustand und die prekäre finanzielle Lage, die Arthur Nicolaier aus der Ferne mit allen Mitteln zu bessern versuchte. Während es Nicolaier zum Jahresende 1941 also (vorerst) gelungen war, seine Bargeldabhebungen sowie die laufenden Zahlungen für Mali und Otto Blumenthal zu sichern, musste er sich in Berlin weiter mit den Schikanen der NS-Erlasse auseinandersetzen.

4.4 Testament und Nachlass: Anweisungen und Vorkehrungen 1942

Die nächste repressive Maßnahme, die konkret aus den Quellen hervortritt, ist die Zwangsabgabe von wärmender Kleidung im erwähnten Winter. Am 13. Januar 1942 erging eine durch die Jüdische Kultusvereinigung übermittelte Anweisung, sämtliche Wintersachen, auch von Kindern unter sechs Jahren,⁷⁹⁶ abzuliefern. Bis ins Detail war geregelt, welche Sachen wann, wo und in welchem Zustand abgegeben werden mussten, so unter anderem „nach Entfernung aller Hinweise auf den bisherigen Besitzer“⁷⁹⁷ – hier hatte sich schon niemand mehr die Mühe einer auch nur

⁷⁹⁶ Die Gruppe der Kleinkinder wurde hier explizit erwähnt, weil sie zuvor von der „Sternpflicht“ ausgenommen war.

⁷⁹⁷ Anweisung erhalten in SBB-PK, HSA, NL Ebstein, K. 24, Jüdische Kultusvereinigung zu Berlin, Bl. 8.

vorgeschobenen Verschleierung gemacht. Auch Arthur Nicolaier kam dieser Verpflichtung nach und ließ Käthe Jacobson in seinem Namen eine kleine Pelzdecke, Pulswärmer, zwei Paar Handschuhe und zwei Schals abliefern, wie aus der Quittung einer Sammelstelle der Jüdischen Kultusvereinigung hervorgeht (Abb. 12).

Ebstein 7

Deutlich schreiben!

Abgabepflichtiger

Name: *Prof Nicolaier Arthur Israel* Kennort: *Berlin*

Anschrift: *Weg Kurfürstend. 99 Untermieter b. H. Jacobson* Kenn Nr.: *A. 1452011*

Zur Familie gehören: Männer: *1* Frauen: *—* Kinder: *—*

Stück	Gegenstand	Stück	Gegenstand	Stück	Gegenstand
<i>1</i>	<i>1. kleine Pelzdecke</i>	<i>✓</i>			
<i>2</i>	<i>1 Paar Pulswärmer</i>	<i>✓</i>			
<i>2</i>	<i>2 Schals</i>	<i>✓</i>			
<i>4</i>	<i>2 Paar wollene Handschuhe</i>	<i>✓</i>			

Auflieferer

Name: *Frau Käthe Sara Jacobson*

Anschrift: *Weg Kurfürstend. 99*

Frau Rosa Sara Block
in Frau Käthe Sara Jacobson
Sara

Quittung der Sammelstelle:

Jüdische Kultusvereinigung
zu Berlin o.V.
Sammelstelle

Unterschrift: *Kath* gebucht

Abb. 12: Zwangsabgabe Winterbekleidung, Januar 1942 (SBB-PK, HSA, NL Ebstein, K. 24, Jüdische Kultusvereinigung zu Berlin, Bl. 7).

Für die folgenden Monate sind weder Briefe erhalten geblieben noch finden sich weitere Quellen. Einzig das Blumenthal'sche Tagebuch bestätigt weiter zuverlässig den bestehenden Kontakt, ohne besondere Ereignisse zu erwähnen. In dieser Zeit liegt auch Nicolaiers 80. Geburtstag. Wie er diesen verbracht hat, bleibt im Dunkeln, doch legen die weiter oben vorgestellten Berichte und Reflexionen zum 70. Geburtstag nahe, dass ein „runder“ Geburtstag durchaus große Bedeutung für ihn hatte und zumindest Anlass war, ein Resümee zu ziehen – so hatte er es auch 1932 im Brief an Ernst Blumenthal bewusst getan. Eine Dekade später nun, neun Jahre davon unter der Herrschaft der Nationalsozialisten, notiert Otto Blumenthal schon mehr als zwei Wochen vor diesem Tag: „Abends Karte von Onkel, der sich Geburtstagshuldigungen verbittet.“⁷⁹⁸ Am Geburtstag selbst schreibt er: „Onkel Ar-

⁷⁹⁸ TB Blumenthal, 19. Januar 1942, Felsch, Otto Blumenthals Tagebücher, S. 340.

thur 80 Jahre, vergrämt u verbittert.“⁷⁹⁹ Es folgen ein „trauriger“ Brief zwei Wochen später und dann eine längere Pause bis zum 10. April, als Blumenthal wieder einen „zufriedene[n] Brief von Onkel“ registriert.⁸⁰⁰

Ab Juni des Jahres 1942 verschärfte sich die Situation für Arthur Nicolaier und viele andere, vor allem ältere Menschen, noch einmal drastisch. Am 2. Juni 1942 startete der erste sogenannte Alterstransport nach Theresienstadt. In 123 derartigen Transporten wurden alleine aus Berlin in der Folge 14.102 Menschen in das „Altersghetto“ deportiert.⁸⁰¹ Für Nicolaier bedeutete dies, von jetzt an täglich mit dem Abtransport beziehungsweise der vorherigen Aufnahme der Personalien rechnen zu müssen.

Aus dieser Zeit stammt der nächste heute noch erhaltene Brief. Anders als die über Jahre vereinzelt überlieferten Briefe, die jeweils nur punktuell Einblicke in die Lebenssituation Nicolaiers preisgeben können, sind alleine aus den letzten zwei Monaten im Leben von Arthur Nicolaier sechs Briefe erhalten geblieben. Aus ihnen gehen der ständig steigende Druck, die Klarheit über die noch zu regelnden Dinge, die Unsicherheit über das, was kommen mag, die möglichen Auswege wie auch ein Schwanken angesichts der letzten Optionen und finalen Entscheidung deutlich hervor. All das tritt sowohl explizit aus dem geschriebenen Wort wie auch aus der Form und dem Stil der Briefe hervor. Gerade im Vergleich mit den vorhergehenden Briefen sind hier Unruhe und Aufgewühltheit förmlich greifbar, Veränderungen im Schriftbild und die Häufung von Fehlern und Streichungen unterstützen diesen Eindruck. Der Klarheit seiner Gedanken und Pläne tat dies kaum einen Abbruch, und dennoch: nun wurde auch die alle Briefe zuvor durchziehende Akkuratess, gleichsam Ausdruck der Persönlichkeit des Wissenschaftlers Nicolaier, unzweifelhaft erschüttert.

Die Inhalte dieser sechs letzten Briefe lassen sich aufteilen in drei übergeordnete Bereiche: 1. Information über die aktuelle Lage, 2. Laufende oder geplante Versuche zur Verhinderung einer Deportation, 3. Regelungen betreffend die Finanzen und Vorbereitungen für den Tag X. Der letzte Punkt mit den detaillierten Anweisungen an Carola Ebstein macht hierbei zu Beginn den weitaus größten Umfang aus, und einige Auszüge daraus werden hier präsentiert, bevor die anderen Themen im nächsten Kapitel im Vordergrund stehen. Soweit möglich, werden die Briefe jedoch zusammenhängend dargestellt, um den jeweiligen Entstehungszusammenhang und Textkörper zu bewahren.

799 TB Blumenthal, 4. Februar 1942, ebd., S. 344.

800 TB Blumenthal, 18. Februar und 10. April 1942, ebd., S. 349 und 359.

801 Summe der Personen aus dem Bereich der Bezirksstelle Berlin. Alle Transporte samt Transportlisten sind öffentlich abrufbar unter https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_ber.html [17.03.2023].

Hier eine Übersicht der im Folgenden näher dargestellten Briefe Arthur Nicolaiers aus Berlin:

- 26. Juni 1942 (Brief 1)
- 13. Juli 1942 (Brief 2)
- 16. Juli 1942 (Brief 3)
- 9. August 1942 (Brief 4)
- 24. August 1942 (Brief 5)
- 28. August 1942 (Brief 6)

26. Juni 1942 (Brief 1)

Der erste dieser sechs Briefe von Arthur Nicolaier stammt von Ende Juni 1942. Wie so oft zuvor dominieren Finanz-, Erbschafts- und Steuerfragen im nüchternen Ton den Inhalt. Nicolaier beantwortet Fragen zur Schenkungssteuer, es geht um teils mehr als zehn Jahre zurückliegende Zuwendungen an Carola und ihren Sohn Hans. Dies zeigt, wie weit fortgeschritten die Erörterungen über die Vermögensfragen zu diesem Zeitpunkt gediehen waren, war man doch schon bei Detailfragen wie kleineren Zuwendungen und Verjährungsfristen angekommen. Aus diesem Brief geht hervor, dass sich Nicolaiers Vermögen seit dem 31.12.1939 um 48.222 RM verringert hatte. Er erwähnt außerdem Kosten von 800 RM für einen notariellen Akt bei Rechtsanwalt Döhring und 1.000 RM Vorschuss an denselben. Anschließend fährt er fort: „Anbei RM 1,20 für den Tabak für Hans, ich will ihn weiter bezahlen. Vorläufig habe ich noch, ich rauche nur wenig und jedes Mal kleine Mengen.“⁸⁰² Details wie dieses über 1,20 RM verdeutlichen angesichts der großen Summen, um die es letztlich ging, an vielen Stellen den korrekten, teilweise auch peniblen Charakterzug Nicolaiers. In seinem Verhalten den Behörden gegenüber, soweit aus den Quellen rekonstruierbar, geht diese Korrektheit immer wieder hervor; sie ist Teil seines Verhaltens, erfüllt in seiner Rolle als Verfolgter aber auch eine Art Schutzfunktion. Hier zum Beispiel ermahnt er Carola Ebstein:

Schreibe den Brief [an das Finanzamt Leipzig, T. O.] sofort und erledige die Sache legal und fristgemäß, schon mit Rücksicht auf die schweren Folgen, die eine mangelhafte Erledigung dieser Sache unter den jetzigen Verhältnissen für mich haben würde.

Daraus spricht deutlich die (berechtigte) Sorge – Nicolaier hatte nun fast zehn Jahre Erfahrungen mit nationalsozialistischer Schikane –, den NS-Behörden auch nur den kleinsten Vorwand zu liefern, ihm „staatsfeindliche“ Handlungen oder ähnliche Scheingründe für ein repressives Vorgehen zu unterstellen. Seit dem Beginn

802 Dieses und die folgenden Zitate stammen aus dem Brief an Carola Ebstein vom 26. Juni 1942, SBB-PK, HSA, NL Ebstein, K. 27.

der Deportationen und nun auch der „Alterstransporte“ nach Theresienstadt war dahingehend eine existentielle Bedrohungslage entstanden. Dass dies eine spürbare Verschärfung seiner Lage darstellte, geht erstmals aus einem Brief hervor, indem er abschließend mahnt: „Schiebe wichtige Mitteilungen an mich nicht auf, es könnte sonst zu spät werden.“⁸⁰³

13. Juli 1942 (Brief 2)

Auch der nächste Brief an Carola Ebstein, mit sechs eng beschriebenen Seiten das umfangreichste noch erhaltene Schreiben, behandelt in erster Linie Geld- und Vermögensfragen für die Zeit nach seinem Tod. Zu Beginn verweist Arthur Nicolaier wieder auf die Dringlichkeit der Lage:

Inzwischen wirst Du wohl erfahren haben, was hier Ende Mai mit J. passiert ist und ich muß bei der heutigen Lage täglich auf alles gefaßt und vorbereitet sein. Deshalb ist es gut die von Dir bezeichneten Sachen, die doch mal erledigt werden müssen, jetzt zu erörtern.

Wie in den meisten Fällen kürzte Nicolaier das Wort „Juden“ mit dem ersten Buchstaben ab. In diesem Kontext ist es wahrscheinlich, dass er auf eine Massenexekution anspielte: Am 28. und 29. Mai wurden 250 Juden, 154 davon zuvor in Berlin verhaftet, im Konzentrationslager Sachsenhausen erschossen – als „Sühneaktion“ für den Brandanschlag der Widerstandsgruppe um Herbert Baum auf die Propagandaausstellung „Das Sowjetparadies“ und im Zusammenhang mit dem Attentat auf Reinhard Heydrich in Prag einen Tag zuvor.⁸⁰⁴

Neben aller Besorgnis und Aufregung, die zum Teil aus den Briefen spricht, steht eine unveränderte Akribie, was die Vorkehrungen für die Zeit nach seinem Tod angeht.⁸⁰⁵

Die Veranlagungsbescheide des Finanzamts liegen in der schwarzen Ledertuchmappe in der linken Schublade des Schreibtische[s], die Depotscheine in dem blauen Umschlag in der mittleren Schublade. Deine Schwester hat auch einen zu den 3 Schreibtischschubladen passenden Schlüssel. An meinem Schlüsselbund ist der passende Schlüssel durch einen rotgelben Ring gezeichnet.

Neben weiteren Details zu Konten, Fristen, Gebühren etc. erklärt er im Folgenden Carola Ebstein sein Vorgehen bei den Festgeldkonten:

803 Brief Arthur Nicolaier an Carola Ebstein vom 26. Juni 1942, SBB-PK, HSA, NL Ebstein, K. 27.

804 Die Aktion wurde bereits ausführlicher in Kapitel II beschrieben.

805 Diese und alle folgenden zitierten Stellen aus: Brief Arthur Nicolaier an Carola Ebstein vom 13. Juli 1942, Privatbesitz EW.

Ich nehme das Geld dann auf das laufende Konto zunächst von dem monatlichen fälligen, fülle das monatliche wenn es nicht groß genug ist an den Fälligkeitsterminen des Vierteljahr bzw. am 28/3. bzw. 7/1. usw. wieder aus dem betreffenden fälligen Festgeldkonto auf. Man muß 8 Tage vorher der Bank davon Kenntnis geben. Es heißt also aufpassen. Versäumt man das, was jedoch streng vermieden werden soll, so könnte man sich bei der Bank zu höheren Zinsen Geld für die betreffende Zeit borgen, doch ist das ein Risiko, ob man es erhält. Ich habe es nie getan, denn ich habe, wie es sich gehört, immer aufgepaßt.

Insgesamt beziffert Nicolaier in diesem Brief den aktuellen Wert des Nachlasses auf 294.000 RM, 110.000 RM werden als verpfändete Summe erwähnt. Carola Ebstein hat hier nachträglich an den Rand des Briefes notiert: „Fluchtsteuer, später freigegeben“.

Allgemein stellt er noch einmal fest:

Im Falle meines Todes so oder so erhältst Du das Erbe, wie auch Döhring meint, sonst müßtest Du Dir es erstreiten. [...] ich rechne mit der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß das Vermögen sich an Wert vermindert oder wertlos wird. Du mußt Dich nachher an Döhring sowohl wie an Ostberg, falls er noch da ist, halten. Der letztere ist ja mein Generalbevollmächtigter über den Tod hinaus und wird Dir in manchen Sachen helfen können [...].

Wie an anderer Stelle angedeutet, rechnet Nicolaier mit einem erheblichen Wertverlust seines Vermögens in Folge des Krieges, basierend auf seinen Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg und legt Carola Ebstein wiederholt nahe, bei Ernst Ostberg Rat zu suchen – den er wiederum zuvor, wie schon beschrieben, instruiert hatte, auf eine Unterstützung der Blumenthals aus Mitteln seines Vermögens zu achten. Er schließt diesen Brief mit einer weiteren Erinnerung:

Ich erinnere noch an meine frühere Bestimmung alle nicht bezeichneten und nicht etikettierten Medikamente und Präparate in meinem Besitz zu vernichten. Tabletten zu verbrennen, Pulver ins Klosett zu schütten, auch die in der schwarzen Glanzleinwandtasche und im Nachttisch (Cigarrenkiste). Die Nitrolingualgelatine kapseln, als solche bezeichnet weil Nitroglycerin (explosibel) enthaltend, im Garten tiefer zu vergraben, nicht verbrennen! Beim Anfassen sind sie ungefährlich. In der schwarzen Glanzleinwandtasche liegen noch eine Anzahl wichtiger Papiere für Dich und zurzeit RM 60 und der Schlüssel zu Deinem Handkoffer.

Die hier vorgestellten Auszüge, insbesondere auch zunächst belanglos erscheinende Detailanweisungen zu bestimmten Konten, zeugen davon, dass es sich bei Arthur Nicolaier in diesen Tagen des Juni und Juli 1942 um einen geistig wachen, kämpferischen 80-Jährigen handelte. Die große Komplexität der auf vielen Ebenen zu bedenkenden Regelungen, die Nicolaier noch aktiv gestalten wollte, trotz des stetig steigenden Drucks durch die drohende Deportation, erforderte ein Höchstmaß an Konzentration, die er weiter aufbrachte.

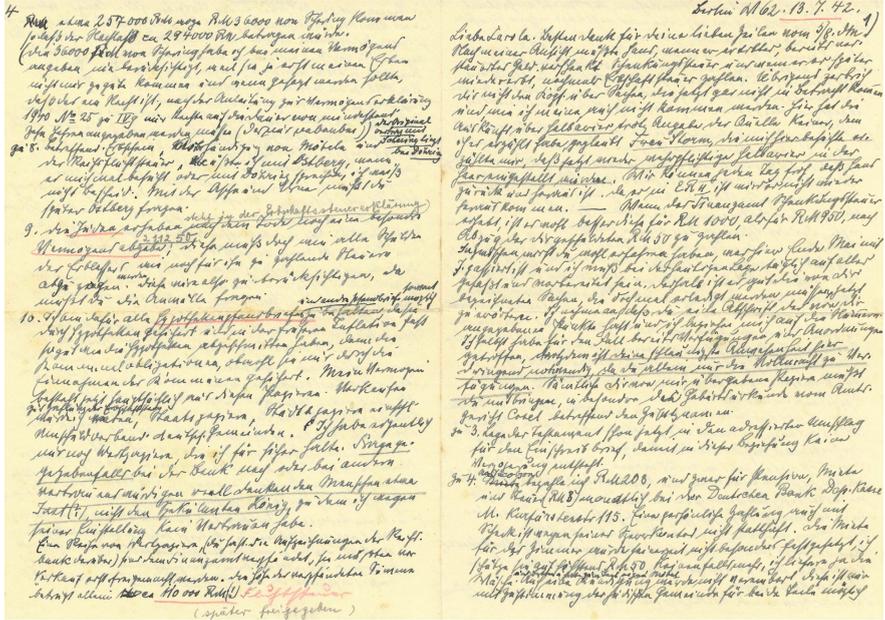


Abb. 13: Brief (Auszug) von Arthur Nicolaier an Carola Ebstein vom 13.7.42 (Privatbesitz Erika Wagner).